

EINLEITUNG

HISTORISCHER RAHMEN

Über die Geschichte der karolingerzeitlichen *Pannonia(e)* konnte man in der ungarischen historischen Fachliteratur lange Zeit nur einige lapidare Sätze lesen, die in den großen Handbüchern und zusammenfassenden Werken flüchtig dahingeworfen wurden¹, obwohl bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die ersten kritischen Ausgaben der schriftlichen Quellen und die darauf gründenden Bearbeitungen der positivistischen historischen Schule für eine gründlichere Übersicht zur Verfügung standen². In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde immerhin ein historischer »Ereigniskalender« zusammengestellt³ und es erschienen auch die ersten Aufsätze, die sich hauptsächlich dem Problemkreis der Mission und Christianisierung der barbarischen Völker im Karpatenbecken widmeten⁴.

Die in stetig wachsender Zahl herausgegebenen modernen kritischen Ausgaben der Annalen, Schenkungsurkunden, Fürsten- und Heiligenviten, der verschiedenen Privatbriefe und anderer schriftlichen Quellen⁵ bieten recht viele Informationen über die Feldzüge gegen die Awaren Ende des 8. bzw. Anfang des 9. Jahrhunderts und über die karolingische Administration in der *Pannonia provincia(e)* seit der ersten Hälfte bzw. der Mitte des 9. Jahrhunderts. Sie liefern außerdem wertvolles Quellenmaterial für Analysen der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie der politischen Strukturen und Machtverhältnisse.

Die bedeutendste schriftliche Quelle der karolingischen *Pannonia(e)* ist die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* [Die Bekehrungsgeschichte der Baiern und Karantanen] (**Abb. 1**), die Anfang der 870er Jahre vermutlich vom Salzburger Erzbischof Adalwin (859-873)⁶ selbst für König Ludwig den Deutschen zusammengestellt wurde. Wichtige Kapitel (cc. 10-14) dieser Schrift beschäftigen sich mit der Bekehrungsgeschichte der Awaren und Slawen und mit den Ereignissen in der Mosaburger Grafschaft Priwinas und seines Sohnes Chezil (Kozel) am westlichen Ende des Plattensees, am Unterlauf der Zala seit den 840er Jahren⁷.

¹ Pauler 1899, 6-7.

² Abel/Simson 1883; 1888. – Dümmler 1887-1888.

³ Hóman/Szekfű 1939, I. 75-89.

⁴ Márki 1904. – Váczy 1938.

⁵ Über die wichtigsten Quellen zusammenfassend: Wolfram 1987, 169-172. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. erscheinen die Bände der *Monumenta Germaniae Historia* (MGH; www.dmgh.de). In den fünf Bänden der *Magnae Moraviae Fontes Historici* (MMFH I-V, 1966-1977) sind die Ausschnitte der Quellen über unsere Region neben der Originalsprache auch auf Tschechisch zu lesen. Die Quellenbezüge über den Ungarn sind in *Magyar honfoglalás kútfői* [Die Quellen der ungarischen Landnahme] (Pauler/Szilágyi 1900) und im kleinen Büchlein *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról* [Über die Vorfahren und Landnahme der Ungarn] (Györffy 1958) sowie im Band *Az avar történelem forrásai* [Die Quellen der awarischen Geschichte] (Szádeczky-Kardoss 1998) erschienen. Die beiden letzteren Quellensammlungen sehen bedauerlicherweise von der Originalsprache ab und erschienen lediglich auf Ungarisch.

⁶ Wolfram 1979, 15; 1996, 197. – Lošek 1997, 5-6. – Wolfram 2012, 26.

⁷ Zu den frühesten authentischen Kopien der *Conversio* und ihrer Entstehung s. die Einführungen bei Wolfram 1979 und Lošek 1997. Obwohl die Schrift die tendenziöse Redaktion beinahe offen legt, wird ihr historischer Wert besonders durch die Tatsache gesteigert, dass man über kein anderes Gebiet ähnlich ausführliche Informationen besitzt, vgl. die schriftlichen Quellen zur Bekehrung der benachbarten Gebiete, so die Dokumente über die gleichzeitig mit der karantanischen und pannonischen Mission der Salzburger stattfindende Tätigkeit der Mönche von Freising und Brixen in Karantanien, der Bekehrer von Aquileia in Kroatien, und der Missionare von Regensburg und Passau in Böhmen und Mähren. Dennoch berichtet die *Conversio* nicht über die Arbeit der anderen Missionszentren auf ihrem Gebiet; vgl. die Stiftungsurkunden von Kremsmünster oder Innichen, die frühen Kirchen von Kärnten (Molzbichl, Aguntum, Lavant, Lienz, Teurnia, Hemmaberg) bzw. die Rolle der Mönche vom Chiemsee und Mondsee, und später von Millstatt und Niederaltaich usw.; vgl. Kahl 1985. – Dopsch 1993, 104-108. – Koller 1995, 92-93.

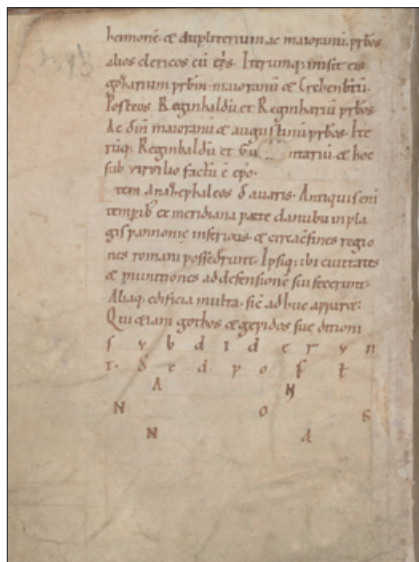
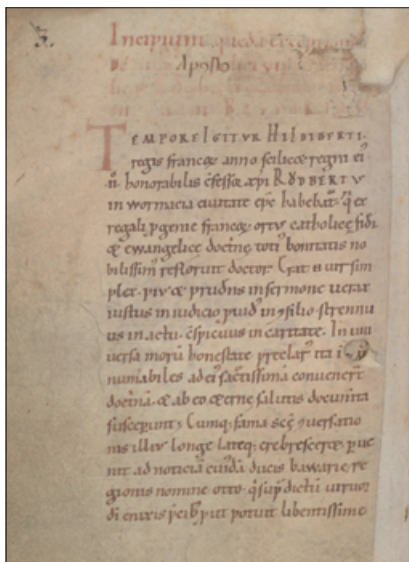


Abb. 1 Blätter der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. – (ÖNB Wien Cod. 596, fol. 2^v und 7^v).

Obwohl die *Conversio* seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufig ediert worden ist⁸, erschien die erste moderne historische Bearbeitung erst mit der kritischen Ausgabe von Milko Kos⁹, gefolgt von dem mit Kommentaren reich versehenen »Weißbuch« von Herwig Wolfram. Letzterer war äußerst sorgfältig bestrebt, die in der *Conversio* versteckten Informationen aufzuspüren und für die Forschung fruchtbar zu machen¹⁰. Die deutsche Übersetzung von Fritz Lošek, die auch aus philologischer Sicht die modernste Bearbeitung und eine wortgetreue Wiedergabe der *Conversio* darstellt, erschien vor ca. 20 Jahren¹¹. In ungarischer Übersetzung war diese Quelle jedoch für lange Zeit gar nicht, später lediglich für einzelne Kapitel greifbar¹². Die ungarische Ausgabe des Gesamttextes erschien erst um die Jahrtausendwende, wobei diese den deutschen Übersetzungen von Wolfram und Lošek folgt, und bei der Wiedergabe beide weitgehend berücksichtigt¹³.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts richtet sich das Augenmerk der – hauptsächlich österreichischen und in geringerem Umfang deutschen – Geschichtsforschung immer mehr auf die östlichste Provinz des karolingischen Reiches, auf *Pannonia(e)*, und versucht die Geschichte der Region in einer komplexen Annäherung, d. h. unter der gleichermaßen umfassenden Berücksichtigung der politik-, wirtschafts- sowie kirchengeschichtlichen Aspekte zu erforschen. Vom steigenden Interesse der Geschichtsforschung motiviert, wird auch die archäologische Erforschung der Region belebt. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts sind archäologische Untersuchungen zwar mit unterschiedlicher Intensität, aber größtenteils kontinuierlich zu verzeichnen¹⁴. Diese bereichern die historische Forschung durch neue Ansichten und spielen eine bedeutende Rolle bei der Erschließung der inhaltlichen Erkenntnisse, die sich in den Informationen der schriftlichen Quellen verbergen.

Das mit Stereotypen behaftete Bild vom karolingerzeitlichen Pannonien – dessen Aussage in einem Satz zusammengefasst lautet: dass das awarische Volk und seine Kultur infolge der fränkischen Feldzüge an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert vollkommen und spurlos verschwanden – wird erst von dem ins schweizerische Exil gezwungenen ungarischen Historiker Josef Deér¹⁵ nachhaltig korrigiert (**Abb. 2**). Er weist darauf hin, dass aufgrund der in schriftlichen Quellen des Karolingerreiches überlieferten Angaben über die

⁸ Zu den Ausgaben s. Lošek 1997, 17-21.

⁹ Kos 1936.

¹⁰ Wolfram 1979; mit Zusätzen und Ergänzungen Wolfram 2012.

¹¹ Lošek 1997.

¹² Einzelne Kapitel in Übersetzung von János Horváth jr. bei Györffy 1958, 150-157, die ungarische Übersetzung der c. 10-14 basierend auf Lošek 1997 bei Kiss P. 2001.

¹³ Nótári 2000.

¹⁴ Bóna 1971b, 329-334.

¹⁵ Deér 1965.

kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Awaren und Franken am Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts bei Weitem nicht zu solch katastrophalen Konsequenzen führten, welche die totale Vernichtung des awarischen Volkes bedeutet hätten. Deér's Werk rüttelte endlich die ungarischen Forscher der frühmittelalterlichen Geschichte und Archäologie auf. Seit diesem Zeitpunkt musste man nämlich akzeptable historische und archäologische Argumente dafür liefern, was mit dem Awarentum nach der Jahrhundertwende geschah. Da man aber (awarisches) archäologisches Fundmaterial, das in dieser Zeit zu datieren ist, nicht erbringen konnte, versuchte man diese Forschungslücke durch historische Erklärungen zu füllen. Deshalb erlangte das *Suda* genannte byzantinische Lexikon eine Schlüsselstellung, das Angaben über das Aussterben der Awaren überlieferte, und es verstärkte sich die Vorstellung, dass das awarische Volk und seine materielle Hinterlassenschaft aufgrund der katastrophalen Niederlage im Zuge des genoziden Feldzugs – bzw. der Feldzüge – des bulgarischen Khans Krum erlosch¹⁶. Parallel dazu, und gerade deswegen, setzte sich die Theorie der »doppelten Landnahme« durch, die bereits früher verkündet wurde und zu diesem Zeitpunkt im Vergleich zur Theorie der »Slawisierung« wesentlich fundierter erschien.



Abb. 2 József Deér. – (Foto Archiv des Ungarischen Nationalmuseums, Budapest).

Gyula László zufolge bestand zwischen den späten Awaren und den landnehmenden Ungarn des ausgehenden 9. Jahrhunderts eine kontinuierliche Beziehung. Das »Awarentum« lebe nicht nur in großen Massen im 9. Jahrhundert weiter, sondern verfüge auch sprachlich und ethnisch gesehen über eine enge Verwandtschaft mit dem »landnehmenden« Ungarntum¹⁷.

Daraus folgt die Notwendigkeit, dass das bereits schematisierte, vereinfachte und oberflächliche – zusätzlich mit den weiter oben angeführten Erklärungen kombinierte – Geschichtsbild über das karolingerzeitliche Pannonien endlich von einer auf den authentischen Quellen basierenden historischen Bewertung abgelöst wird. Um dies zu erreichen, muss man sich in erster Linie darum bemühen, die schriftlichen Quellen über Pannonien vollständig zusammenzutragen, und diese von den auf ihnen lastenden und von Generationen von Historikern belasteten (Miss-)Deutungen und (Irr-)Glauben zu reinigen. Die auf diese Weise wieder ihrem ursprünglichen Inhalt zugeführten Quellen kann man in einem breiter angelegten Kontext deuten: Man kann die Stelle und Rolle Pannoniens im Karolingerreich nicht nur im Hinblick auf ihre unmittelba-

¹⁶ Siehe dazu später ausführlicher im Kapitel »Sieg des Khans Krum?«.

¹⁷ Gyula László konstruiert seine Argumentationskette, indem er die negativen Ergebnisse der archäologischen Forschung in positive umwandelt. Die erste Formulierung seiner Theorie: László 1944, 95-101, in ausgearbeiteter Form: László 1970; später in populärwissenschaftlicher Form: László 1973; 1977, 213-275. Die für seine Theorie hervorgebrachten Argumente haben je-

doch – gerade wegen des entdeckten neuen archäologischen Fundmaterials – heute zum Großteil an Kraft verloren, und sind immer weniger zu verteidigen. Es blieb trotzdem eine lang anhaltende, negativ behaftete Auswirkung der »doppelten Landnahme«, dass die Frühmittelalterforschung in Ungarn – ähnlich der stark von der Politik bestimmten Vorgeschichtsforschung der benachbarten Nationen – auch mit nationalen Gefühlen, die politisch initiiert waren, belastet wurde.



Abb. 3 Géza Fehér. – (Foto Archiv des Ungarischen Nationalmuseums, Budapest).

ter Ágnes Cs. Sós gestellten wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Anforderungen²¹ wird *Mosaburg/Zalavár* fast von Anfang an zum Hauptsitz des »pannonlawischen Fürstentums« von Priwina sowie zum Zentrum der »slawischen« Forschung in Ungarn²². In diesem Geist siedeln im Zuge der Organisation des Fränkischen Reiches große slawische Gruppen von Südwesten und Süden und die Baiern von Westen her in die Gebiete der am Anfang des 9. Jahrhunderts bereits am Rande des Aussterbens stehenden awarischen und slawischen Bevölkerung in Transdanubien um²³. Die zu dieser Zeit in Angriff genommene Datensammlung

ren Nachbarn, sondern im Umfeld der europäischen Politik, d. h. im Verbindungssystem zwischen dem Karolingerreich und dem Byzantinischen Reich und des Papsttums deuten und verstehen. In diesem breit angelegten historischen Rahmen kann man auch die weiteren Quellengruppen, wie die kunst-historischen und archäologischen Denkmäler besser erfassen und mit größerer Objektivität auswerten.

ARCHÄOLOGISCHER RAHMEN

Am Anfang des 20. Jahrhunderts ist Géza Nagy¹⁸ der erste, der inspiriert durch Paul Reinecke¹⁹ das Fundmaterial des 9. Jahrhunderts im Karpatenbecken zu bestimmen versucht und zum ersten Mal von einem karolingerzeitlichen archäologischen Fundmaterial spricht. Nach einem langen Intervall von mehreren Jahrzehnten folgen seit Ende der 1940er Jahre die Ausgrabungen in *Mosaburg/Zalavár-Vársziget*²⁰ und geben damit der karolingerzeitlichen archäologischen Forschung einen wesentlichen Impuls.

Durch die gemeinsamen Auswirkungen der politischen Atmosphäre und der vom Staat gegenüber dem Grabungsleiter Géza Fehér (**Abb. 3**) und spä-

¹⁸ Nagy 1913 bestimmte das Fundmaterial, so die Flügellanzenspitze (Túrócszentmárton, Rárós, Budapest), den Sporn mit geradem Dorn und langer U-förmigen Bügelaufricht (Túrócszentmárton, Tarnóca, Bodrogvécs), den Steigbügel mit U-förmiger Aufricht (Túrócszentmárton), ferner das Schwert mit drei halbkreisförmigen Gliederungen versehenem Gefäß (Győr, Szécsény, die teils jünger als die Karolingerzeit zu datieren sind (z. B. Székesfehérvár – Demkóhegy, sog. Heiliges Stephans Schwert) ohne besonderes Kommentars als karolingisch.

¹⁹ Reinecke 1899.

²⁰ Auf Vársziget/Burginsel wurden bereits Ende des 19. Jhs. Ausgrabungen durchgeführt. Flóris Römer, der seit 1861 mehrmals den Fundort aufsuchte, führte 1881 eine kleinere Ausgrabung durch, und legt eine von Norden nach Süden ausgerichtete, mit Stützpfeilern verstärkte Wand frei. In den Jahren 1887 und 1891 führte Viktor Récsy ebenfalls Ausgrabungen durch, be-

richtete aber nicht über deren Ergebnisse. Danach erschien der Name Zalavár bis 1946 nur in Verbindung mit kunsthistorischen Analysen der hiesigen Steinplastik. Zur Forschungsgeschichte s. Szóke 1976, 69-71. – Tóth 1990. – Bogyay 1992. – Ritoók 2002. – Prohászka 2005, 103-115.

²¹ Diese Meinung formuliert István Bóna vielleicht ein wenig zugespitzt: »Diese war die einzige Ausgrabung in Ungarn, die von oben initiiert wurde und panslawischen Zielen dienen sollte, und es ist nicht von ungefähr, dass am Ende der stalinistischen Epoche, beim Erwachen des Selbstverteidigungstriebes dies das erste war, das unterbrochen wurde«. Vgl. die einleitenden (auf Ungarisch veröffentlichten) Worte von Bóna in: Cs. Sós 1994, 85.

²² Die vorläufigen Berichte von Géza Fehér: Fehér 1953; 1954; 1956; die ausführliche Bearbeitung: Cs. Sós 1963.

²³ Fehér 1953, 31-32.

zur Erstellung eines archäologischen Fundkatasters des 9.-11. Jahrhunderts – deren Ergebnisse Géza Fehér auf der Grundlage der ethnischen Gruppen von Josef Hampel deutet (Gruppe A = ungarisch, Gruppe B = slawisch) – bestärkt Fehér noch mehr in dem Glauben, dass im 9. Jahrhundert das Slawentum im Karpatenbecken zu einem determinierenden ethnischen Faktor geworden ist²⁴. Obwohl nach einigen Jahren Béla Szóke erkennt, dass die Gruppen A und B von Hampel gleichermaßen das landnehmende Ungarntum charakterisieren, und die zwei Gruppen lediglich der Rechtsstellung nach verschiedene gesellschaftliche Gruppen repräsentieren²⁵, korrigiert niemand die »Verlawisierungs«-Theorie im 9. Jahrhundert²⁶. Später betrachtet auch Géza Fehér den Zeitraum vor der ungarischen Landnahme differenzierter²⁷. Aufgrund des bis dahin bekannt gewordenen archäologischen Fundmaterials ist er der Meinung, dass »es während des gesamten 9. Jahrhunderts eine fränkische Herrschaft in Transdanubien gab. Es ist unwahrscheinlich, dass sie von einem hier entstandenen slawischen Staat abgelöst worden wäre, [...] und es ist überhaupt nicht die Rede davon, dass Pribina einen solchen slawischen Staat organisierte, der die gesamte slawische Bevölkerung in Transdanubien vereinte. [...] Die Landnehmenden fanden in Transdanubien eine fränkisch-bairische Staatsorganisation vor«²⁸. Géza Fehér unterscheidet jedoch zwischen der politischen Macht und der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung, und bei letzterem hält er die slawische Komponente weiterhin für bedeutungsvoll, die nur nach mehreren Entwicklungsstufen Anfang des 12. Jahrhunderts mit dem Ungarntum verschmilzt²⁹.

Ágnes Cs. Sós (**Abb. 4**) kann die erste moderne Zusammenfassung der Karolingerzeit in Transdanubien auf dem noch zum großen Teil unpublizierten Fundmaterial begründen, das in den Gräberfeldern von Zalavár-Vársziget und Zalavár-Récéskút, sowie in Keszthely-Fenekpuszta³⁰, bzw. in Letenye, und in Sopronkőhida³¹, bis zum Anfang der 1960er Jahren freigelegt wurde. Es ist kein Zufall, dass sie in weiten Teilen ihrer Monographie immer noch die historischen Quellen und nicht das archäologische Fundmaterial analysiert³². Der Titel ihres Werkes – »Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert (München 1973)« – spiegelt getreu den Zeitpunkt ihrer Abfassung wieder: Für den besprochenen Zeitraum wählt sie die neutrale Bezeichnung »9. Jahrhundert«, bei der ethnischen Bestimmung betont sie immer noch die slawischen Komponente³³.

Ágnes Cs. Sós behandelt das archäologische Fundmaterial aus dem 9. Jahrhundert sowohl in ihrer Bearbeitung der Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár (1963), als auch in ihrer Monographie über das gesamte Transdanubien (1973) als eine einzige Einheit. Sie gliedert dieses – weil sie es noch nicht kann –, weder in

²⁴ Fehér 1956, 33-36. Mit der Zusammenstellung des Katasters beginnt noch Géza Fehér, dieses wird nach einigen Änderungen der Zeitgrenzen – und nach bedeutenderen Modifizierungen der Betrachtungsweise – unter der Mitarbeit von Alán Kralovánszky und Kinga Éry von Béla Szóke herausgegeben: Fehér/Éry/Kralovánszky 1962. Forschungshistorischer Ausblick s. Szóke 1962. – Bálint 1976; 1991, 159-193.

²⁵ Szóke 1959a; 1962.

²⁶ Szóke 1959a, 34-35 gelangt zu jener Erkenntnis, dass wir »[...] kein solches archäologisches Fundmaterial aus dem 9. Jh. kennen, das einerseits vom spätawarenzeitlichen, andererseits vom landnahmezeitlichen ungarischen Fundmaterial zu unterscheiden und so mit dem damaligen Slawentum gleichzusetzen wäre«. Aus diesem Grund schließt er sich der Theorie von Gyula László an und sieht jenes spätawarisches Fundmaterial, das bis zur ungarischen Landnahmezeit benutzt wurde, als charakteristisches für die Tracht sowohl der Awaren als auch der mit diesen zusammenlebenden Slawen an. Er ist der Meinung, dass dieses Fundmaterial innerhalb eines Gräberfeldes manchmal sehr bunte ethnische Verhältnisse widerspiegelt (z. B. Sopronkőhida, Velký Grób [Nagygyurab], Vukovar).

²⁷ Fehér 1956, 27-28.

²⁸ Fehér 1956, 33.

²⁹ Fehér 1956, 35-36.

³⁰ Cs. Sós 1961.

³¹ H. Kerecsényi 1973. – Szóke 1955. – Török 1962; 1973.

³² Cs. Sós 1973.

³³ Á. Cs. Sós schließt das Manuskript 1965 ab und verteidigt es im Jahre 1966 als Kandidatenarbeit. Es erscheint nach mehreren Umarbeitungen sowie stilistischen Korrekturen unter der intensiven Mitwirkung von Frauke Stein im Jahre 1973 in München. Die Opponenten der Dissertation sind István Bóna und György Györffy, ihre Meinungen wurden ebenfalls veröffentlicht (ArchÉrt 95 [1968] 112-124). Im Interesse der Betonung der slawischen Komponente – da die Autorin über archäologische Beweise der Slawen aus dem 9. Jh. nicht verfügt – behandelt ein Kapitel des Buches die slawische Bezüge aufweisenden Funde des auf das 7. bis zum Anfang des 9. Jhs. datierten birituellen Gräberfeldes von Pókaszeptk, das zum breiteren Einflussbereich von Zalavár gehört. So bereits Cs. Sós 1970-1971, 89; die vollständige Publikation des Gräberfeldes In: Cs. Sós/Salamon 1995.



Abb. 4 Ágnes Cs. Sós in Zalavár-Vársziget. – (Foto Archiv des Ungarischen Nationalmuseums, Budapest).

chronologischer, noch in ethnischer oder in territorialer Hinsicht. Da das geringe karolingerzeitliche Fundmaterial des Gräberfeldes von Zalavár-Vársziget-Sandgrube für eine genauere Chronologie ungeeignet ist, versucht sie, auf theoretischen Grundlagen einen Anhaltspunkt für die Datierung zu finden. Nach der Hypothese von Géza Fehér betrachtet sie die Grabtiefe als determinierende Variable der Chronologie und erachtet aufgrund der abnehmenden Grabtiefen die Bestattungen seit der Mitte des 9. Jahrhunderts als immer jünger³⁴. Dagegen bestimmt Gyula Török den Belegungsablauf des Gräberfeldes von Sopronkőhida aufgrund des Mangels gewisser Fundtypen auf die Zeit zwischen dem Ende der Awarenzeit und den letzten Jahrzehnten vor der ungarischen Landnahme³⁵.

Herwig Friesinger verwendet eine zum Teil auf archäologischen und zum Teil auf historischen Überlegungen begründete Argumentationskette für die Chronologie in Niederösterreich. Er stützt sich teils auf die Existenz oder auf den Mangel an awarischem Fundmaterial, er berücksichtigt aber auch die Veränderungen im Zuge der Bekehrung und Kirchenstiftungen in den ersten zwei Dritteln des 9. Jahrhunderts und unterscheidet aufgrund der Bestattungssitten bereits territoriale Gruppen³⁶.

Einer anderen Gruppierung folgt Bořivoj Dostál. Er vervollständigt das typo-chronologische System von Josef Poulík und Vilém Hrubý und bestimmt unterschiedliche stilistische Einflüsse und/oder ethnische Charakteristika im mährischen Fundmaterial³⁷. Bezogen auf letztere sieht er jedoch – wie dies auch von der ungarischen Forschung bereits früher hinsichtlich der ethnischen Deutung der Gruppen A und B von Hampel erfolgt ist³⁸ – im »byzantinisch-orientalischen« und »donauländischen« Fundmaterial eine Verkörperung der in Rechtsstellung und gesellschaftlich voneinander abweichenden Gruppen, die sich bezüglich der Tracht und Kleidung absondern lassen, und zieht die chronologischen Konsequenzen daraus³⁹.

³⁴ Cs. Sós 1963. Aus diesem Grund datiert sie die seichtesten Gräber mit Silberohrringen mit S-Ende ab dem 11. Jh. als árpádenzeitlich und ist der Meinung, dass die bereits in gewachsenen Boden gegrabenen tiefsten Gräber »mit großem Sarg« »sicher« in das 9. Jh. zu datieren seien. Daraus ergibt sich, dass die in den dazwischen liegenden Tiefen entdeckten Gräber in das 10. Jh. zu datieren sind. Weiterhin ist sie der Meinung, dass man in den

einfacheren Gräbern die Slawen, während man in den Gräbern mit »großen Särgen« die Franken bestattete.

³⁵ Török 1973, 59. 62.

³⁶ Friesinger 1971-74; 1975-77; 1984.

³⁷ Dostál 1965.

³⁸ Szóke 1962.

³⁹ Dostál 1991, 82.

Aufgrund der Analyse der Gräberfelder in Oberösterreich (Micheldorf⁴⁰, Wimm⁴¹, Gusen⁴², Auhof⁴³) und in Westungarn (Zalacomár, Söjtör, Kehida usw.⁴⁴) ist es mir gelungen, einen bis dahin unbekanntem »end-warenzeitlichen« Fundhorizont zu isolieren, nämlich die Anfangsphase des karolingerzeitlichen Fundmaterials der Region östlich der Enns. Hier bildet sich an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert eine eigenartig gemischte Kultur heraus, welche die karolinger- und spätaWAREnzeitlichen Stilrichtungen regional in verschiedenen Maßen wirken ließ⁴⁵. Diese Kultur wird von Jochen Giesler – der die auf den Großteil des Alpenraumes ausgedehnte Köttlach-Kultur in drei große Horizonte gliedert – Vor-Köttlach-Horizont genannt; er setzt ihren Anfang frühestens »um 800« an⁴⁶. Jörg Kleemann und Ralph Pöllath stellen diese Kultur durch die komparative Analyse⁴⁷ des Fundmaterials des sächsischen und friesischen⁴⁸, bzw. des nordostbayerisch-thüringischen Raums⁴⁹ nicht nur auf eine noch festere typologische Grundlage, sondern erweitern diesen kulturellen Horizont territorial. Jedoch hat man bei der Frage der absoluten Chronologie bisher keinen gemeinsamen Nenner finden können⁵⁰.

Die Datenmenge des archäologischen Fundmaterials ist in den letzten Jahrzehnten sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht sichtbar angewachsen: teils durch die verstärkte Intensität der Ausgrabungen in Österreich⁵¹, teils durch die Gräberfeld- und Siedlungsgrabungen in West-Transdanubien⁵², ferner durch die intensiven Forschungen auf dem Zalavár-Vársziget. Die Anhebung des karolingerzeitlichen Fundmaterials in Pannonien auf eine repräsentative Stufe erlaubt es zum ersten Mal, eine Typochronologie zu erstellen, und trägt des Weiteren zur Klärung der Art und Intensität ihrer Verbindungen zum spätaWAREnzeitlichen bzw. landnahmezeitlichen ungarischen Fundmaterial sowie zur Bestimmung ihres absolutchronologischen Rahmens bei. Endlich kann man die horizontalen Beziehungen dieser Kultur – nicht nur mit dem Stammesgebiet des Karolingerreiches, sondern auch mit den kulturellen Gruppen der östlichen Randgebiete – auf einer objektiven Grundlage der Verbindungen beschreiben. Darüber hinaus lässt sich ein umfassendes Bild über die vertikalen Zusammenhänge innerhalb der Mosaburger Gesellschaft, d. h. über die Lebensbedingungen, die religiösen und Siedlungsverhältnisse sowie über die Tracht und Kleidung erarbeiten.

40 Tovornik 1980.

41 Friesinger 1984.

42 Tovornik 1985.

43 Tovornik 1986.

44 Die zum Großteil unveröffentlichten Ausgrabungen des Verfassers; vorläufigen Berichte: Szóke 1991; 1992a; 1994b; 2000a; 2007d; 2008c; 2012a; 2014.

45 Szóke 1992a. Dagegen vermutet Szameit 2000 von spätmerowingischen Beziehungen (s. Waffen) und vom awarischen Fundmaterial ausgehend einen breiter angelegten Zeithorizont: Tatsächlich wird er jedoch von der Behebung der im österreichischen Donauebiet im 8. Jh. auffälligen Fundarmut angetrieben. Deshalb zieht er die untere Zeitgrenze tief im 8. Jh., während er die obere zu Beginn des 9. Jhs. ansetzt.

46 Giesler 1980.

47 Kleemann 2002, 288.

48 Kleemann 2002.

49 Pöllath 2002.

50 Kleemann 2002, 293 setzt die IV. Stufe in Sachsen und Friesland zwischen 770 und 800 an. Fraglich ist jedoch, ob es erlaubt ist, aufgrund der wenigen Fundmünzen einen solch engen zeitlichen Rahmen zu schaffen, oder ob es nicht besser wäre, – ähnlich Ralph Pöllath – unter der Prämisse bestimmter Korrekturen zusätzlich nur ein »ausgeglichenes« Datum anzugeben. Darauf begründet datiert Pöllath die nordostbairische Stufe III zwischen 780/790 und 810/820 (Pöllath 2002, 192 Abb. 35).

51 Friesinger 1965; 1971; 1971-74; 1972a; 1972b; 1975-1977; 1984; o. J.

52 Vorläufige Berichte über die Grabungsergebnisse: Szóke/Vándor 1986. – Évezredek 1996; zu den karolingerzeitlichen Gräberfeldern: Szóke 1992.